

Lösung mittelst essigsäuren Bleioxyds und Zersetzen des Bleisalzes mit Schwefelwasserstoff leicht rein gewinnen lässt. Die vom Aesculetin-Bleioxyd abfiltrirte Flüssigkeit enthielt die gewöhnlichen Zersetzungsproducte des Traubenzuckers. Diese Zerlegung gelingt ausserordentlich leicht, denn schon kurz nach dem Schmelzen des Aesculetins, bei nur wenig über den Schmelzpunkt gesteigerter Hitze, entwickeln sich Dämpfe, die von Aesculetin herrühren.

Das Aesculetin krystallisirt aus Wasser in sehr feinen glänzenden Nadeln, löst sich wenig in kaltem, leichter in kochendem Wasser, auch in Alkohol, nicht in Aether, schmeckt bitter und reagirt nicht sauer. Es ist sehr schwer schmelzbar, stellt aber geschmolzen eine ölartige durch Zersetzung schon gelb gewordene Flüssigkeit dar. Die gesättigte Lösung in heissem Wasser ist schwach gelblich gefärbt, zeigt aber bei reflectirtem Lichte eine schwach blaue Farbe, die durch kohlenensaures Ammoniak erhöht, durch Säuren aber vernichtet wird. (*Ann. der Chem. u. Pharm.* XC. 63 — 77.) G.

Cyanbenzoyl.

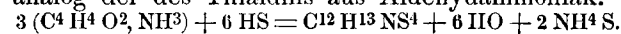
Hermann Strecker beobachtete bei seinen auf Kolbe's Veranlassung unternommenen Arbeiten mit dem Cyanbenzoyl ($C^{14}H^5O^2Cy$), dass die gelblich gefärbte Flüssigkeit, welche man durch Destillation gleicher Aequivalente trocknen Cyanquecksilbers und Chlorbenzoyls erhält, nach einiger Zeit zu einer Krystallmasse von Cyanbenzoyl erstarrt. Um das Cyanbenzoyl von noch beigemengtem Chlorquecksilber zu befreien, muss es wiederholt und so oft mit warmem Wasser gewaschen werden, bis dieses durch Schwefelwasserstoff nicht mehr geschwärzt wird. Die wieder erstarrte Masse zwischen Fliesspapier gepresst und über Schwefelsäure getrocknet, zeigte die Zusammensetzung des reinen Cyanbenzoyls. Das Cyanbenzoyl besitzt einen stechenden, die Augen angreifenden Geruch und hält sich in einem verschlossenen Gefässe unverändert, ohne gelb zu werden. Es siedet zwischen 206 und 208°C., schmilzt bei 31°C. und erstarrt bei derselben Temperatur. Durch langsames Abkühlen wird es leicht in zollgrossen tafelförmigen Krystallen erhalten. Zuweilen hält sich das geschmolzene Cyanbenzoyl bei einer Temperatur unter seinem Schmelzpunkt lange flüssig

und wird dann erst durch Schütteln fest. Mit Wasser lässt es sich ohne Zersetzung kochen. (*Ann. der Chem. u. Pharm.* XC. 62. 63.) G.

Valeraldin.

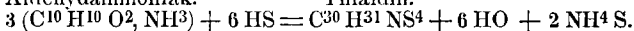
F. Beissenhirtz, von der Voraussetzung ausgehend, dass sich eine dem Thialdin entsprechende Base bilden würde, vertheilte Valeralammoniak in Wasser, fügte etwas Ammoniak hinzu und leitete dann einen Strom Schwefelwasserstoff hindurch. Die Valeralammoniakkristalle verschwanden allmählig und auf der Oberfläche der Flüssigkeit sammelte sich die vermuthete Base, das Valeraldin, in Form eines dickflüssigen Oels an. Dasselbe besass einen nicht sehr starken, unangenehmen Geruch, war unlöslich in Wasser, löslich in Alkohol und Aether, reagirte alkalisch, wurde in einem Gemenge von Kochsalz und Schnee nicht fest, verflüchtigte sich beim Erhitzen scheinbar ohne Zersetzung und war zusammengesetzt nach der Formel: $C^{30}H^{31}NS^4$.

Die Bildung des Valeraldins aus Valeralammoniak ist analog der des Thialdins aus Aldehydammoniak.



Aldehydammoniak.

Thialdin.



Valeralammoniak

Valeraldin.

Von den Verbindungen des Valeraldins wurde nur das salzsaure Valeraldin ($C^{30}H^{31}NS^4, HCl$) dargestellt. Das Valeraldin erstarrt nämlich beim Uebergiessen mit Salzsäure, die feste Masse aber ist löslich in heissem Weingeist und scheidet sich nach dem Erkalten ab in Form weisser krystallinischer Nadeln, die reines salzsaures Valeraldin sind. (*Ann. der Chem. u. Pharm.* XL. 109 — 112.) G.

Aconitsäure in Delphinium Consolida.

Die nahe systematische Verwandtschaft zwischen Aconitum und Delphinium gab W. Wicke Veranlassung, im *Delphinium Consolida* Aconitsäure aufzusuchen. Der ausgepresste Saft des nach der Blüthezeit gesammelten Krautes wurde gekocht, um Eiweiss und Chlorophyll abzuschneiden, dann colirt und mittelst oxalsauren Kalis der Kalk abgeschieden. Die filtrirte Flüssigkeit wurde dar-